

Herborner Tageblatt.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
große Zeile 40 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 51.

Mittwoch, den 1. März 1916.

73. Jahrgang.

Luxus.

Das Wort Luxus hätten wir eigentlich längst als ein entbehrliches Fremdwort zum alten Eisen werfen sollen, seitdem der erfreuliche Reinigungsseifer des ganzen Volkes unsere liebe deutsche Muttersprache von vielen überflüssigen und unökologischen Bestandteilen gejäubert hat. Aber wer möchte in diesen ernsten Seiten daran denken, Luxus zu treiben — und so glaubte man sich auch um den Ausdruck, der dieses Laster bezeichnet, nicht weiter bekümmern zu müssen. Bis schließlich der Krieg uns auch diese Einbildung genommen hat.

Der Bundesrat hat sich zu einem Verbot der Einführung entbehrlicher Gegenstände veranlaßt gefehlt, weil diese Einführung so erheblichen Umfang angenommen hatte, daß unsere Zahlungsbilanz dadurch ungünstig beeinflußt wurde. In gewöhnlichen Seiten spielt es natürlich bei den gewöhnlichen Bissern unseres Ein- und Ausfuhrhandels keine Rolle, ob darunter für einige hundert Millionen Waren mitlaufen, die lediglich dazu bestimmt sind, die Schlemmersucht der Männer oder die Flucht der Frauen zu befriedigen. Jetzt aber, wo unsere Ausfuhr sehr erheblich eingeschränkt und die Einführung mehr oder weniger von Englands Gnade abhängig gemacht ist, kann jeder Warenposten, der unsere Grenzen überschreitet, für die Bewertung des deutschen Geldes im Auslande schon ins Gewicht fallen. Er muß deshalb mit besonderer Strenge auf Herz und Nieren geprüft werden. An öffentlichen Warnungen vor dem Aufkauf überflüssiger Waren im Auslande, und namentlich im kindlichen Auslande, hat es zwar nicht gefehlt, obwohl man eigentlich meinen sollte, daß es ihrer gar nicht erst bedürfen sollen. Aber die Gedankenlosigkeit des Käufers ist nun einmal nicht auszurotten; der einzelne mag sich einbilden, es komme gerade auf ihn, im mittleren eines Siebzigmillionenvolkes, gewiß nicht weiter an, oder er will von dem ihm zugeschriebenen Verzicht auf liebgewordene Friedensgewohnheiten überhaupt nichts wissen und verteidigt sich, zum mindesten vor seinem eigenen Gewissen, mit der schlechten Ausrede, daß Sieg oder Niederlage von so kleinen Dingen unmöglich abhängen könne. Zu diesen einzelnen ist aber, je länger der Krieg andauert, eine stets wachsende Gruppe von Deutschen hinzugekommen, die ihre reichen und oft auch überreichen Kriegsgewinne nicht anders und nicht besser auslegen würden, als indem sie sich dafür aus dem Auslande die kostbarsten Gegenstände kommen ließen. Kleider und Pelze, Edelsteine und Kunstuwerke, gleichviel ob sie aus Frankreich oder England, aus Russland oder Italien bezogen wurden, erstanden sie mit einem deutschen Gelde und fanden nichts dabei, wenn ihnen dieses zu einem Kurs angerechnet wurde, der mit dem inneren Wert unserer Reichsmark in schreckendem Widerspruch stand. Sie hatten's ja dazu, ihr Schätzchen nur ins Trockene gebracht, und man might doch den beiden Nachbarn zeigen, daß der schreckliche Krieg nicht bloß Elend und Not im Gefolge hat.

Diesem ebenso würdelosen wie gefährlichen Treiben ist nun der Bundesrat ein Ende gemacht. Ein einfaches Verbot sperrt von jetzt ab unsere Grenzen für die Einführung bestimmter Waren, die als entbehrlich zu gelten haben und die in einem vom Reichskanzler aufgestellten Verzeichnis selber bezeichnet sind. Wir finden da neben den unschulden kleinen Mandarinen künstliche und frische Blumen.

neben Traubenzapfen den gewiß nicht unentbehrlichen Kaviar, neben Bildern und Schaumwein Alabaster und Marmor, neben Ried- und Schönheitsmitteln Kleider und Putzwaren, Fächer und Schuhe, Edelsteine und Bildwerke und ionische Gegenstände, mehr auf die wir zum mindesten in Kriegszeiten gut und gerne verzichten können. Billige Ausnahmen, namentlich im Interesse des Bereitstellungsverkehrs der heimischen Industrien, werden natürlich zugelassen, auch soweit der Volkswirtschaftlich erwünschte Warenaustausch mit den Verbündeten und dem neutralen Ausland in Frage kommt, werden keine Schwierigkeiten gemacht werden, aber im übrigen lautet die Lösung, daß deutsches Geld im Lande zu bleiben hat, wo es seinen Besitzer immer noch rechtlich nährt und darüber hinaus, wenn es reicht, sehr viel Gutes stiften kann. Wir stehen vor der Ausgabe der vierten Kriegsanleihe, an der ganz besonders diejenigen, die aus den ersten drei Anteilen des Reiches Nutzen und Gewinn geschöpft haben, sich stark zu beteiligen alle Ursache haben. Sie können auch für die unzähligen Aufgaben der Kriegsfürsorge sich nach Gebühr betätigen oder ihr überschüssiges Kapital der deutschen Volkswirtschaft zu führen, wo es, wie die Jahresabschlüsse unserer großen Fabriken und Aktiengesellschaften zeigen, auch noch ganz gut zu verdienen gibt. Es ist nicht schön, daß es der Bundesrat in Bewegung gesetzt werden mußte, um auch auf diesem Gebiete mit Zwangsvorschriften zu erreichen, was der einfache vaterländische Sinn jedes Deutschen aus eigenem Antriebe hätte sicherstellen sollen. Über die menschliche Natur scheint nun einmal ohne solche kräftige Nachhilfe nicht auskommen zu können.

Es ist ein erziehliches Werk, das der Bundesrat mit seiner neuesten Verordnung eingeleitet hat. Viele werden jetzt vielleicht erst erkennen lernen, wie entbehrlich in Wahrheit die schönen und guten Dinge sind, für die sie bisher immer schweres Geld geopfert haben, wie leicht es ist, mit den Schäden und Gaben auszukommen, die unsere Mutter Erde uns mit verschwenderischer Fülle darbietet, gleichviel ob sie für den Gaumen verwöhnter Feinschmecker, für den Körper schöner Frauen oder für die Wohnungen prachtliebender Menschen bestimmt sind. Diese Erkenntnis wird ihnen jetzt durch die Sperrung der Grenzen folglos zwangsläufig beigebracht werden. Wir wollen aber hoffen, daß sie nachher freiwillig an ihr festhalten werden, wenn mit vielen anderen Verboten auch der Ausschluß aller jener entbehrlichen Gegenstände wieder fallen kann. Mittlerweile wird die Schule des Krieges auch diese Unbedachten und Wütenden so erfolgreich in ihre Lehre genommen haben, daß sie sich nachher auch ohne behördliche Führung des rechten Weges bewußt sein werden. Dann wird mit den „entbehrlichen Sachen“ auch das Fremdwort, das sie deckt, aus dem deutschen Sprachschatz verschwinden können.

Der Krieg.

Trotz der größten Anstrengungen der Franzosen, unter rücksichtslosem Einsehen schleunigst herangeführter Verstärkungen den deutschen Aufmarsch bei Verdun zum Stehen zu bringen, rückten die deutschen Armeen sowohl im Norden der Festung wie im Osten durch die Woëvre-Ebene unbeholfen vor. Zugleich aber mußten die Franzosen auch in der Champagne die Scharfe des deutschen Schwertes spüren.

Auch die Nachmittagsarbeit im Bureau ging so flink von statthaft, daß er noch vor der Zeit fertig war. Nicht nur mit seinem Tagesgeschäft, sondern auch mit dem was liegen geblieben war und so konnte er da sich das Recht nehmen, wieder ein kleiner bisschen seinen eigenen Gedanken nachzuhängen.

Glücklichen Gedanken. Denn er malte sich nicht nur das freudige Glück der Frau Südfeldampf aus, nicht mir die von Tag zu Tag steigende Überraschung der Pensionärsmitglieder, sondern auch die Wirkung all der anderen von ihm unternommenen Schritte und Maßnahmen, in denen er ein klein bisschen die Vorstellung zu spielen versucht hatte, er, der Millionär mit dem Gelde des Oberins.

Aus diesem Sinne aber wedte ihn wieder die Stimme des Juniorschefs.

„Ja, sagen Sie mir, Herr Hagen, sind Sie denn rein des Teufels. Haben Sie denn gar nichts anderes zu tun, als hier den flegig Versäuden zu spielen.“

„Rein, Herr Begelein, ich habe gar nichts zu tun. Wenn Sie mir aber von Ihrer Arbeit etwas ablassen wollen, so bin ich sehr gerne bereit sie zu tun.“

Sprachlos starnte das ganze Bureau. Sprachlos der Chef. Aber Fritz Hagen hatte eine so ruhige, so gar nicht herausfordernde, beleidigende wollende Miene, daß der Juniorschef dadurch, wer weiß wie es kam, geradezu entwaffnet wurde und sich begnügte zu sagen: „Na, sonst haben Sie gerade nicht durch die Schnelligkeit Ihrer Arbeit geglänzt. Sie wird aber auch danach sein.“ Und dann war die Sache erledigt.

Als sich abends die Pensionäre in dem Speisezimmer versammelten, da starrten sie den Tisch wie ein Wunder an.

Erstens war die Tafel, denn Tisch konnte man gar nicht mehr sagen, mit einem blütenweißen Tischtuch bedeckt. Ein reines, wirklich reines funkelndes Tischtuch mitten in der Woche! Kleine, kristallene Tafelaufsätze mit Blumen schmückten den Tisch. Gläschen, aber doch seine Gläser standen vor jedem Gedek, das durch drei Teller auf Senf und Butter schlichte licht, wie man sie hier noch nicht erlebt hatte.

Was war denn los? War denn ein Fest? Ein Geburtstag? War der heilige Herr Südfeldampf wieder lebendig geworden und nach langem Todesschlafe reich an Schätzen beimgefehrt, oder hatte ein Onkel aus Amerika . . .?

Das war eine Idee. Natürlich, eine Erbschaft. Das

Deutscher Sieg in der Champagne.

Neue Erfolge bei Verdun.

Großes Hauptquartier, 28. Februar

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Front nördlich von Arras herrschte fortgesetzte lebhafte Minenaktivität; wir zerstörten durch Sprengung etwa 40 Meter der feindlichen Stellung. — In der Champagne schritten nach wirksamer Feuervorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme—Vouzain. Sie eroberten das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Metern, machten 26 Offiziere und 1000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und einen Minenwerfer. — Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsere Stellungen in und bei der Festung Douaumont sowie auf dem Hardaumont. Unfehlbar wurde die Maasbahnlinie von Champneuville vom Feinde gefärbt. Wir schoben unsere Linien in Richtung auf Baccarat und Bras weiter vor. In der Woëvre wurde der Fuß der Côte Lorraine von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.L.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 28. Februar.

Russischer und italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben in Durazzo bis jetzt an Seite eingebracht: 28 Geschütze, darunter 8 Küstengeschütze, 10 000 Gewehre, viel Artilleriemunition, große Verpflegungsvorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe. — Allen Anzeichen aufs folge ging die Wucht der Italiener auf ihre Kriegsschiffe in großer Unordnung und Haft vor sich.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

v. Doeber, Feldmarschalleutnant.

Die Beuteziffern unserer Verbündeten machen die italienischen Verluste nicht sehr glaubhaft, die dazulegen versucht haben, daß und warum nur zwei schwache Brigaden in Durazzo mit der nicht sehr schwierigen Aufgabe: davonzulaufen, wenn etwas passiert, aufgestellt gewesen seien. In Anbetracht so geringer strategischen Ambitionen und Material und Verteilung, die in der Höhe des Abzugs liegen bleiben mühten, reichlich groß. Der Umstand, daß die Italiener auch schweres Geschütz an Land gebracht hatten, lädt darauf schließen, daß ke von unseren Bundesgenossen bei der Ausführung von Plänen in Durazzo überrascht worden sind, für die es bereits zu spät war. Die österreichisch-ungarische Armee hat umso mehr Grund, sich über das militärische Sorgen ihres bisherigen albanischen Feldzuges zu freuen, als sie ungewöhnlich große Gelände- und Verpflegungsschwierigkeiten zu überwinden hatte. Sie hat mit Besonntheit und Ruhe ihr Ziel erreicht.

war das Glück, von dem er ihnen hatte sagen lassen und wegen dessen sie hatte weinen müssen, und nun sollten sie an dem Glück teilnehmen und — sie gab ein Fest!

Das war hübsch von ihr, sehr hübsch. Wie aber wuchs das Staunen, als sie selbst eintrat, in einem zwar almodischen, aber noch immer wundervoll schönen, schwarzen Seidenkleid. Und ihr Söldnchen in einem neuen, famosen Matrosenanzug, mit einem blendend weißen Krug.

„Ja, sagen Sie mir, Frau Südfeldampf, was ist denn los? Was ist denn geschehen? Wozu darf man denn gratulieren?“

Und sie, strahlend vor Freude und Glück: „Zu allem, was Sie mir wollen, zum ganzen Leben, das jetzt so wunderlich schön ist.“

„Ja, aber modisch? Modisch?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Nein, wirklich, alle Ihre Fragen sind da unsont. Ich werd' es nicht sagen, weil ich's nicht sagen darf.“

„Na, jedenfalls lassen Sie sich herzlichst gratulieren.“ Und jeder, einer nach dem andern, ging hin und drückte ihr die Hand.

Dann nahm man Platz.

Frau Südfeldampf drückte auf den elektrischen Knopf, und da öffnete die Weltgeschichte auf! Ein junges, gierisches Stubenmädchen trat ein und brachte die Schlüssel herein. Eine Schüssel mit praktischem Aufschnitt und feinen Delikatessen, und mit der ging sie erst zu Frau Südfeldampf und ließ nehmen, dann zu Fräulein Hölz und an der blonden Fran, darauf zu der mit offenem Mund daßtenden, in ihrem drolligen Staunen ganz läßlich ausschreibenden kleinen Meinert und dann zu den beiden Herzen. Zu Fritz Hagen zuletzt.

Und alles schwüllte die Köpfe und sah zu Frau Südfeldampf hin und schaute wie von einem Traume besessen. Nur Franz Wallner nicht, der mit einem „Donnerwetter“ sich so viel er mir konnte, von der noch immer nollen Schlüssel auf seinen Teller nahm, und die Hände darüber spreizte, als hätte er Furcht, alle die Peperkissen könnten, wie im orientalischen Märchen, verschwinden. Na, und daß sie wirklich wider verschwanden, dafür sorgte die mächtig auftaunende Stimmung, zu der der Wein wohl seinen Anteil mit beitrug.

Und dann kam Marie.

Glückstrahlend auch sie. Mit weißer, vorüberbundener

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

(Nachdruck verboten.)

Für ihn war Elfe Heil von allem Anfang an ein reines Heiliges, Unantastbares, Unerreichbares gewesen. Die Bildungsüberlegenheit des schönen Mädchens war ihm ein seinem Gefühl nach unüberwindbarer Wall, der sich zwischen ihnen aufzuträte und sie trenne, und wenn er auch mit aller Kraft danach strebe, zu lernen und immer wieder und wieder zuzulernen und die Lücken seines, leider nur aus Lücken bestehenden Wissens auszufüllen, so würde er doch, daß er das flare sichere Urteil Elfe Heils auf sie würde aneignen können, daß es nicht ein selbstverständiges werden würde und immer nur ein anempfundenes, nur von ihr gegebenes sein und bleiben würde und das gab ihm ein Gefühl einer solchen Überlegenheit ihrerseits über ihn, daß er schon darum den Gedanken, sie für sich zu gewinnen, als einen unmöglichen von sich wies. Dann aber kam überdies noch ihre Künstlerlichkeit hinzu, von der er so fett durchdrungen war, daß nichts, auch nicht der eigene Zweifel des Mädchens, ihn darin erschüttern konnte. Nur selten hatte er sie singen gehört, abends im „Salon“ der Pension, und er hatte stets unter dem Bonne dieser Stimme gefänden, die ihm so groß, gewaltig und doch wieder so süß und wunderbar erschienen war, wie er noch nie in seinem Leben etwas gehört hatte. Und alles Leid und Weh und alle Sehnsucht und Hoffnung und aller Jubel des Lebens konnten aus dieser Stimmung sprechen, so daß er sie in den lauten, begeisterten Beifall der anderen hatte mit einstimmen können, sondern immer nur stumm und in sich verunken dageessen war, um das Gehörte in seinem Herzen weiterlönen, nachzittern und leise verklingen zu lassen.

Wer so singen konnte, wer so erschüttern und ergreifen konnte, der durfte nicht der Kunst entzogen und ihr durch ein Schild auf dem Friedhof entzweit werden, das ihr im besten Falle die Kleinigkeiten und Alltäglichkeiten des Lebens bot. Deutlich hätte er ihr Luxus, Reichtum, Begehrlichkeit bieten können, von seiner unendlichen Liebe gar nicht zu sprechen, aber das alles, von dieser letzteren abgelebt, die in der Waagschale des Lebens nicht allzu schwer ins Gewicht fällt, hätte nicht er ihr gegeben, sondern der tote Künstler der auf dem Ohldorfer Friedhof lag.

Weiter vorwärts vor Verdun.

Das Tempo der Frontverbeserung bei Verdun ist überraschend. Nachdem es gelungen war, in den Festungsgürtel einzudringen und nun die französischen Gegenangriffe mit erklärlicher Hestigkeit einsetzen, konnte man auf einen Stillstand des deutschen Vormärzschreitens gesetzt sein, da es galt, die eroberten Stellungen zu holden gegen den Feind auszubauen. Aber trotzdem gegen die Feste Douaumont, den Etppeier der Nordostfront, sofort sehr starke französische Reserven ansetzen, gelang es den deutschen Truppen nicht nur, diesen Punkt völlig in der Hand zu behalten, sondern den wichtigen Flügelpunkt Champneuville auf der vor springenden Maasbalme zu nehmen und diese ganz vom Feinde zu säubern, die starke Stellung von Hardoumont im Osten zu nehmen und gegen alle Angriffe zu halten und sich über die Höhe de Talon in Richtung auf Bacheauville und Bras am Maasfuß weit vorzuarbeiten.

Die Woëvre-Ebene.

Zugleich mit dem gewaltigen Sturm gegen die nordöstliche Befestigungslinie Verduns setzte auch östlich der Maashöhen eine starke deutsche Angriffsbewegung ein, die die ganze französische Front in der Woëvre-Ebene zum Wanken brachte. Diese Ebene geht von der Straße Verdun—Etain—Brienz an der ganzen befestigten Ostfront von Verdun nach Osten und liegt sich wie ein breiter Schuhgürtel dieser vor. Die französischen Stellungen waren hier 14 Kilometer weit vom Höhenrücken der Cotes Lorrain vorgeschoben, auf dessen Ostrand die äußersten Befestigungswerke Verduns nach Westen gelegen sind, von Begovong im Norden bis Chatillon im Süden. Die französischen Abstellungen, die die Woëvre-Ebene heisst hielten, wurden mit solcher Wucht geworfen, daß sie höchstlich vor den nachstürmenden Deutschen auch hier gänzlich auf Verdun zurückgedrängt werden müssen, auf der vom Norden, Osten und Südosten die deutschen Angriffswogen heranbrausen. Schon am 28. Februar konnte unser Generalstab melden, daß der Fuß der Cotes Lorraines von unseren Truppen an mehreren Stellen erreicht sei.

Bange Befürchtungen in Paris.

In Paris wächst angewidert dieser erstaunlichen deutschen Erfolge die Befürchtung. Sowohl versucht man nach altem Rezept jetzt, die von den Deutschen genommenen Stellungen als unwichtig und veraltet hinzustellen, so selbst das Fort Douaumont, das noch vor wenigen Tagen von der französischen Militärtat als unabdinglich gepriesen wurde. Über diese Märsche verfangen nicht mehr weder bei den einstigen Franzosen selbst noch bei den Neutralen. Ein norwegisches Blatt, das als recht franzosenfreundlich gilt, stellt fest, daß Verdun mit seinen gewaltigen Befestigungen Frankreichs „Festung“ war, der unerschütterliche Eistein der französischen Befestigungsweise gegen Deutschland, der unter dem Revanchegedanken immer weiter modernisiert und befestigt wurde. Das Blatt sieht den Fall Verduns in den Bereich nader Möglichkeit. Ein anderes norwegisches Blatt erinnert im Hinblick auf die Meldungen über die Schlacht bei Verdun an die ereignisreiche Lage des August vorigen Jahres, als der stolze Festungsgürtel der Russen in Trümmer fiel.

Die Einnahme Durazzos.

Die italienische Presse schmettert Jubelfansaren, daß Durazzo von den Truppen Viktor Emanuels nun endlich geräumt sei. Man schweltet, wie seinerzeit die Engländer nach dem Hinauswurf aus Gallipoli, in Lobesungen über den wohlgegangenen Rückzug. Durazzo hat mit einmal nicht die geringste Bedeutung mehr für die Italiener und den Feldzug in Albanien. Durazzo ist tot, es lebe Balona! Klingt's aus allen Zeitungsspalten, bis auch diese italienische Hauptfeste auf dem heißen Boden Italiens durch das Vorrücken und Eindringen der Österreicher plötzlich völlig entwertet werden wird.

Doch Durazzo nicht zu halten war, konnte jeder nur halbwegs mit militärischen Dingen Vertrauter längst voraussehen. Gabona soll sich denn auch energisch gegen das albanische Abenteuer gesträut haben und hat es auch abgelehnt, die dortigen Operationen seinem Kommando zu unterstellen. Daß man aber italienischerseits versucht hat, nachdem man sich einmal auf Durazzos Befestigung eingelassen hatte, die mit Einwendung aller verfügbaren Kräfte durchzuführen, zeigen die ungemein starken Verluste, die die italienische Division Savoia batte. Die ersten drei

Schüsse und in ihrem Sonntagsspatz. In beiden Händen aber eine schwere Schußel mit einem prachtvoll dastehenden, vollständigen Braten, der das stumme Staunen der anderen, das stillen Lächeln Fritz Hagens und die laute Bewunderung Hans Wallners erweckte, der aufgesprungen war und dem Braten enthusiastisch mit der Gabel entgegenschautete.

„Ach Gott, wer es nur alle Tage so hätte!“ Das war wohl der allgemein gefühlte Wunsch und selbst die Wangen der blauen Frau hatten sich schon ein ganz klein bisschen gerötet, obwohl sie wirklich von dem Wein nur nippte.

Auch Else Heil war ganz fassungslos. Auch in ihren Augen glänzte die Freude und mit ihr die wieder erhöhte Lebenskraft, und sie drückte Fritz Hagen wie verstohlen die Hand und flüsterte ihm ganz leise zu: „Oh, ich bin ja so glücklich, daß Ihre Abnung Sie in diesem Falle nicht betrogen hat.“

„Wird sie es denn in Ihrem?“ fragte er.

Da aber schüttelte sie mit dem Kopfe. „Sprechen wir davon nicht, jetzt nicht. Lassen Sie uns nur an das Glück denken, das hier von einem geschaffen wurde.“

Der Braten war delikat. Also, Marie, wir haben bis heute ja gar nicht gewußt, daß Sie wirklich Kochen können. Über Sie sind eine Perle. Eine so herliche Perle, daß ich noch um ein Stückchen Braten bitten muß, vorausgesetzt, daß ich darf.“

„Essen Sie, soviel Sie nur wollen“, sagte Frau Südelamp, die in dem Anblick der allgemeinen Freude geradezu lächelte, und ihr Söhnen tanzte an sich zog, das mit großen, leuchtenden Augen von einem zum andern hinab, gleich als wollte er bei jedem den Eindruck lernen und beobachten, den das Fest auf ihn machte. Und er konnte zufrieden sein, denn überall sah er nur frohe, der Freude, dem Genuss, dem Leben zurückgegebene Gesichter, wie Wilhelm Maack so wunderlich sagt. Und nach dem Dessert, — denn Nachstisch gab es selbstverständlich auch, wie man ja deutlich lagern mußte, dachte man zum erstenmal wieder seit langer Zeit gar nicht daran, auszutandern zu gehen, sondern Frau Südelamp entsprach geradezu dem allgemeinen, unausgesprochenen Wunsche, als sie sagte, „vielleicht rauchen die Herren hier noch eine Zigarre, und wir gehen hinüber und plaudern und musizieren ein bisschen“.

Die Herren räuchten nun allerdings nicht, sondern nur ein Herr und zwar Hans Wallner, während Fritz Hagen mit in den „Salon“ eins, in der Hoffnung, Else Heil wieder singen zu hören.

(Fortsetzung folgt.)

Lage der Verteidigung sollen dem italienischen Expeditionskorps 3000 Tote und 700 bis 800 Verwundete gelostet haben. Die Zahl der Gefangenen ist gleichfalls verhältnismäßig sehr hoch.

Wenn es unter dem Schutz der italienischen Flotte gelungen ist, einen Teil der Truppen und des Materials wieder einzuschiffen, so ist das sicherlich kein Triumph. Die Österreicher, die durch die Lagunen gewatet oder mit Hochsäcken über den See gegangen waren, konnten selbstverständlich nicht genügend schweres Geschütz heranschaffen, um die Schiffskanonen niedergeschlagen zu können, so durfte auch die Rettung der Reste des Expeditionskorps auf die Transportschiffe nicht ohne blutige Kuster abgegangen sein. Das die abziehenden Kämpfer für die Freiheit Albaniens die Hauptstadt des von ihnen besetzten Landes in Brand setzten, um sie nicht in die Hand der Österreicher fallen zu lassen, ist eine Heldentat, die auf derselben Höhe steht, wie die Erlösung des unglaublichen Görz durch Granatenbagag. Die Rettung werden die Österreicher, die jetzt auf Balona zu rücken, den Herren Italienern sicher nicht schuldig bleiben. Auch Balona wird nicht geballt werden können und der letzte italienische Soldat von der Küste der Adria mit eisernem Besen fortgeschafft werden.

Das Ende der „Westburn“.

Die Versenkung des von der „Möve“ beschädigten englischen Dampfers „Westburn“ durch seine deutsche Besatzungsmannschaft vor dem Hafen von Santa Cruz auf Teneriffa hat angeblich noch ein Nachspiel gehabt. Die „Times“ meldet nämlich:

Die deutsche Besatzung des Dampfers „Westburn“ wurde, als sie nach Versenkung des Schiffes an Land ging, von den spanischen Marinebehörden verhaftet, weil sie den Dampfer in neutralen Gewässern versenkt hatte. Der deutsche Kommandant erklärte, daß das Schiff infolge einer Kesselplosion gekentert sei.

Nach einer andern Meldung ist Kommandant und Mannschaft bereits auf Ehrenwort freigelassen worden. Sollte es tatsächlich wahr sein, daß das Schiff im spanischen Hoheitsgebiet versunken ist, so müßte eine Untersuchung erfolgen, aus der der deutsche Kommandant sicherlich unangefochten hervorgehen wird. Auf jeden Fall muß man erst nähere Angaben aus einer zuverlässigeren Quelle als die „Times“ abwarten, ehe man sich ein Urteil über die Angelegenheit bilden kann. — Die Tätigkeit der „Möve“ macht übrigens den englischen Schiffahrts- und Handelskreisen böse Kopfschmerzen. Der Schaden, den sie der englischen Handelsflotte gezeigt hat, wird auf 60 Millionen Mark berechnet.

Auf Minen gelaufen.

Der englische Postdampfer „Maloja“ von 12 431 Tonnen ist zwei Meilen vor Dover gesunken. Er war auf eine Mine gelaufen. Der Dampfer „Empress of York William“ (2181 Tonnen), der ihm zu Hilfe eilte, wurde von dem gleichen Schicksal betroffen und sank in einer halben Stunde.

Während die Belebung der „Empress“ vollständig in Dover gelandet werden konnte, wurden von den 119 Passagieren der „Maloja“ eine Anzahl vermisst. Die heftige Explosion ließ die Häuser in Dover erschrecken: die Mine traf das Schiff im hinteren Teil. Es herrschte hoher Seegang. Der Kapitän verlor vergeblich, das Schiff auf Strand zu segeln, aber der Maschinenraum war überflutet. — Verschiedene Personen rissen über Bord springen, da das Schiff binnen zehn Minuten sank. Vieles wurden verwundet. — Weiter wird gemeldet: Nach der amtlichen Schiffsliste befanden sich 42 Frauen und 18 Kinder an Bord. Es sollen nach den letzten Berichten insgesamt 411 Personen an Bord gewesen sein; 88 von 214 Passagieren sind ertrunken.

Blissingen, 28. Februar.

Auf der Fahrt von der englischen Küste nach hier stieß der Postdampfer „Wesseling“ der holländischen Reederei der Galloper Feuerdrift auf eine Mine und sank. Die Fahrgäste und Besatzung wurden von anderen Dampfern aufgenommen. Der Dienst der Gesellschaft soll wegen der großen Minengefahr eingestellt werden.

Im Mittelmeer versenkt.

Blonds meldet, daß die englischen Dampfer „Finstrel“ (2227 Tonnen) von der Reederei Dutchell in London und der Dampfer „Dido“ von der Wilson-Linie in Hull (4769 Tonnen) im Mittelmeer versenkt wurden. Die Besatzung des „Finstrel“ wurde von einem französischen Schiff gerettet. Der Kapitän des „Finstrel“ erklärte, er habe das selbe Unterseeboot vorher das schwedische Schiff „Lornborg“ versenkt seien. Das Unterseeboot habe die Rettungsboote des „Lornborg“ geschrapt.

Von Freund und Feind.

(Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.)

Scharfe Protestnote an Portugal.

Berlin, 28. Februar.

Wie man hier von zuständiger Seite erfährt, hat die deutsche Regierung in Angelegenheit der von Portugal beschlagnahmten deutschen Handelschiffen eine scharfe Protestnote an die Adresse der portugiesischen Regierung gegeben und die sofortige Rückgabe aller von Portugal getroffenen Maßnahmen verlangt.

Nach Meldungen aus dem feindlichen Auslande sollen die Portugiesen sich übrigens nicht mit den auf dem Tajo liegenden deutschen Schiffen begnügt haben. Auch in St. Vincent auf den Kapo-Verde-Inseln an der Westküste wurden angeblich weitere acht deutsche Schiffe beschlagnahmt. Die Verantwortlichkeit der portugiesischen Regierung durch solche Ausdehnung ihres österreichisch-ungarischen Krieges wird wahrlich nicht geringer. Und daran werden auch die anmaßenden Auslastungen des Ministerpräsidenten Costa nichts ändern, der in der Kammer erklärte, Portugal soll den Vertrag mit Deutschland kündigen, so daß er am 5. Juni 1917 zu Ende gehe. Das erforderten Portugals Interessen aus Anstands- und Müßiggangsgründen. „Wir sind bereit“, sagte Costa, „jede Möglichkeit ins Auge zu sehen, die sich aus der Verzerrung unserer Rechte ergibt.“ Herr Costa, Ministerpräsident und bewußter Seelen des Landes von Englands Gnaden, scheint die Tatsache vom Frost nicht zu kennen, der sich ausbreitet, bis er platzt.

Wilson unter Reuter-Zensur.

Berlin, 28. Februar.

Man ist ja schon einige gewohnt von dem englischen offiziellen Reuter-Bureau. So kam es nicht überraschend, daß Reuter aus dem Brief des Präsidenten Wilson an den Senator Stone ein seufzendes Trompetenschnittert ge-

macht hat, während das Schreiben tatsächlich weit zurück und entgegengesetzter lautet, wie der jetzt vorliegende vollständige Wortlaut beweist. Reuter hat in seinem Auszug alles das gestrichen, was für verhältnismäßig friedliche Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen den U-Bootkrieg spricht. So sagt Wilson von den Mächten:

Wir haben bisher keinen Grund gehabt, Ihnen zu glauben und Ihr Festhalten an Ihren Ansprüchen zu zweifeln, und ich persönlich bin überzeugt, daß wir in Zukunft keinen Grund dazu haben werden.

Das unterschlägt Reuter. An anderer Stelle sagt er dem Bureau nicht, wenn Wilson schreibt, er werde alles tun, was in seiner Macht stehe, um die Vereinigten Staaten vor einem Kriege zu bewahren. Also wird auch das Sach getrichen. Und so noch viele andere. Senator Stone, der Empfänger des Briefes, tritt bekanntlich für ein Verbot an alle Amerikaner ein, auf bewaffneten Handels Schiffen der Kriegsführenden zu reisen. Reuter verzerrt Wilsons Briefe.

Das größte dramatische Ereignis.

Rotterdam, 28. Februar.

Ohne Umschweife gesteht die englische Wochenzeitung „Station“ zu, daß bei dem jetzigen großen Angriff Deutsches auf der Front von Vom bis Verdun die französische Front an zahlreichen Punkten eingedrückt wurde. Die Deutschen seien den Verbündeten zu großem Erfolg verholfen. Und dann führt die „Nation“ mit bissiger Ironie gegen die eigenen führenden Männer und gegen die der Verbündeten fort:

Wenn wir uns schon zu den Friedensbedingungen der Asquith, Sazonow und Briand befreien, wenn wir die Macht der Entente, jene Bedingungen durchsetzen nicht anzweifeln, müssen wir unser Leidenschaftliches Friedensempfinden noch kurze Zeit unterdrücken. Aber wir aber der Ansicht sind, daß jene Absichten von der Entente nicht erzwungen werden können, müssen auf die sofortige Einstellung des Krieges mit seinem Willen dringen.

Die Herren Asquith, Sazonow und Briand werden auch jetzt noch große Worte vom „gewissen“ Sieg führen, dessen kann die „Nation“ sicher sein. Die Deutschen beginnen sich dafür mit Tat zu belegen.

Der mächtigste Mann in Norwegen.

Stockholm, 28. Februar.

Die Engländer leben sich allmählich in die Idee, daß Norwegen ein unterworfenes oder Vasallenstaat ist, gegen den jedes willkürliche Verfahren angebracht ist. Wie auch in Norwegen selbst scheint die Unzufriedenheit um sich zu greifen, es gäbe keine Hilfe mehr ohne Englands gute Willen. Den norwegischen Industriellen wird seit einiger Zeit das Leben schwer gemacht. England liefert ihnen keine Kohle mehr, natürlich zu dem Zwecke, daß das Land stärker wie bisher für seine Interessen dienen kann. Unter diesen Umständen geschah in den letzten Tagen das Unglaubliche, daß eine Versammlung von Fabrikbesitzern sich an den englischen Gesandten in Christiania wandte, um Hilfe zu erlieben. Ein Kohlengroßhändler ist nach London gereist, um direkte Verhandlungen einzulegen.

Also die Bürger des freien Staates Norwegen wenden sich nicht mehr an ihre eigene Regierung, wenn Notstände sie bedrängen, sondern an den englischen Gesandten als den mächtigsten Herrn im Lande. Das ist bezeichnend für die Entwicklung der Dinge in Norwegen!

Ein friedensredner in der Duma.

Amsterdam, 28. Februar.

In der Duma hat nach besorgten Mitteilungen nunmehr auch ein Redner für den alsbaldigen Frieden gefunden. Der Abgeordnete Chejdze bespricht entschieden, daß alle Kriegsführenden wirklich für die Verteilung ihres Landes und für die Freiheit kämpfen. Diese Behauptung sei falsch, wenn sie auch noch so oft in den Duma reden der letzten Tage wiederkehrt. Chejdze sieht sich, wie die „Times“ anklagend sagt, auf die Seite der Deutschesfreunde in Russland, die einen schnellen Friedensschluß ohne Annexion und ohne Kriegsentzündung wünschen.

„Deutschland kann nicht besiegt werden.“

Sofia, 28. Februar.

Dem vollen Vertrauen auf den endlichen Triumph der Centralmächte gab soeben der bulgarische Ministerpräsident Stoltsow energischen Ausdruck in einer Versammlung von Abgeordneten. Er sagte u. a.:

Der Sieg der Centralmächte und ihrer Verbündeten ist sicher. Wenn Deutschland auch von der ganzen Welt angegriffen wird, kann es im Bunde mit Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei nicht besiegt werden. Deutschland verdankt seine unerschöpfliche Kraft seiner riesigen Organisation. Unsere Verbündeten haben unsere Dienste gewürdig und sind gekommen, unsere Wünsche zu berücksichtigen, damit Bulgarien so stark werde als es sein kann. Wir wollen an der Errichtung des endgültigen Sieges mit aller Kraft teilnehmen.“

Die Führung des Unterseebootkrieges.

Im Kampf zwischen zwei Richtungen, über die man Berliner politischen Kreisen viel muntelt und zu dem Träger einerseits das „B. L.“, andererseits die „Big.“ geworden sind, schreibt der Leiter des leitenden Blattes, Georg Bernhardt, unter dem Titel „U-Boote im Aus“ folgenden anscheinend inspirierten Artikel: Der Gang in Portugal zeigt uns endlich einmal deutlich, wie notwendig es ist, die Frage der Führung des Unterseebootkrieges zu klären, sie von allen Zweckgleichheiten zu trennen. England bereitet jetzt in aller Seelentruhe sich darauf zu, den Verlust von Schiffsräumen, den es durch die Unterseeboote befürchtet, durch überwasserte Handelschiffe zu ersetzen, was auf unser Risiko und unsere Kosten. Damit ist auch der Kern des Unterseebootkriegs aufgezeigt. Er treibt Schiffsräume aus der ganzen Welt zusammen, weil weiß, daß der Mangel an Schiffsräumen seinen Schaden nur führt. Gerade jetzt, wo die Versorgung Englands in argentinischem Getreide beginnen soll, ist die Frage besonders ernst. Jetzt oder nie haben wir die Möglichkeit, England und ob wir uns dazu entschließen können, anstatt gegen bestimmte Kategorien englischer Handelschiffe den Krieg den englischen Seehandel zu führen. Großbritannien seit langem rücksichtslos gegen den deutschen Seehandel und die Kriegserklärung erklärt, daß es darauf abgesehen ist, den deutschen Handels-

zu trüben und das deutsche Volk auszuhungern. Zieht es an der Zeit, unsererseits daraus die Konsequenz zu ziehen und gleiches mit gleichem zu beantworten. Der tödliche Stoß kann der englischen Völkerernährung nur dann verhindert werden, wenn wir generell die Bitte an die neutralen Staaten richten, den englischen Küsten gefälligst einige Zeit fernzuhalten, weil wir sonst keine Verantwortung für ihre Schiffverluste übernehmen können. Der verantwortliche Staatsmann wird nicht darum herumkommen, diese Frage in ernsthafter Erwagung zu ziehen, er wird sich entscheiden, nach seinem Urteil über die politische Gesamtlage und über die politischen Folgen. Seine Entscheidung wird ihm dadurch erleichtert werden, daß seine Sachverständigen neuerdings ihm nicht nur mit großer Übersicht die Notwendigkeit solchen Schrittes nahelegen, sondern ihm auch die technische Möglichkeit der Durchführung verbürgt haben. In seiner Hand liegt ein wesentlicher Teil der Entscheidung des Krieges. Ein Teil dieser Entscheidung hat jetzt auf dem westlichen Kriegsschauplatz eingesetzt. Den Schlägen zu Land, muß der Schlag zur See, wenn er wirksam sein soll, sofort folgen. Der Kanzler hat neulich mit Recht erklärt, daß nur von den Interessen unseres Landes unsere Entscheidungen dictiert sein dürfen. Unsere Interessen gebieten, diesen Krieg so schnell wie möglich siegreich zu beenden. Eine Entscheidung ohne Risiko gibt es nicht, aber das größte Risiko ist die verpasste Gelegenheit.

Wien, 28. Febr. Kaiser Franz Joseph hat die Generale der Infanterie Grafen Beck und Erzherzog Josef Ferdinand, General der Kavallerie Grafen Paar, General der Infanterie Grafen Boltzak, Feldzeugmeister Freiherrn Klobatin und General der Infanterie v. Stoeck zu Generalobersten ernannt.

Budapest, 28. Febr. Der Ueberverband hat in Athen den Bunsch ausgesprochen, die griechische Regierung möge die weiteren griechischen Gebiete zur Durchführung ihrer strategischen Operationen überlassen. Dieser vom General Staff bei König Konstantin vorgebrachte Wunsch ist bisher unverfüllt geblieben.

Amsterdam, 28. Febr. Vom Dampfer "Königin der Niederlanden" wurde die für die Mittelmächte von Frankreich bestimmte Post und die ganze Paketpost in England zurückgehalten.

London, 28. Febr. In der Nordsee sank der französische Dampfer "Trignac". Von 81 Mann Besatzung wurden nur fünf gerettet. — Bei Dover ging der schwedische Dampfer "Virgit" (1117 Tonnen) unter.

Lugano, 28. Febr. Die amtliche italienische Note über die Räumung Durazzos behauptet, daß die italienischen Truppen nur vorübergehend dorthin gebracht worden seien, um die Einschiffung der Serben, Montenegriner und Albanier zu schützen.

Lugano, 28. Febr. Auf der Linie Florenz-Rom entgleiste bei Cortona ein Militärzug. Bis hier sind 21 Tote und 79 Verwundete festgestellt worden.

Marseille, 28. Febr. Der Dampfer "Samoa", der hier ankam, hatte die Mannschaft des von einem deutschen Unterseeboot versunkenen englischen Dampfers "Denali" an Bord. Die "Denali" war 2987 Tonnen groß.

Petersburg, 28. Febr. General Kuropatkin ist zum Chef des Armeen an der Nordfront ernannt worden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zur Wahrung privater deutscher Vermögensinteressen in Serbien wird nach einer halbamtilichen Mitteilung demnächst eine besondere Verwaltungsstelle geschaffen werden. Wenn bisher im Hinsicht auf die Belebung von deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen von der Besetzung Serbiens das Oberkommando der Heeresgruppe Macdonald als zuständig für die Entgegennahme von Anträgen bezeichnet wurde, ist es wegen der damit verbundenen Belastung dieser militärischen Stelle künftig davon abzusehen und die baldige anderweitige Regelung der Angelegenheit abzuwarten.

+ Die Kapitalabsindung versorgungsberechtigter Kriegsteilnehmer beweist ein Gesetzentwurf, der dem Reichstag nach seinem Wiederaufzuntritt (15. März) vorwiegend beschäftigen wird. Mit dem Zustandekommen eines solchen Gesetzes wird die Frage der Absindung von Kriegsinvaliden auf dem Lande ihre kräftigste Förderung erfahren. Die Kapitalabsindung soll nur eine teilweise sein und nur auf Antrag solchen geeigneten Invaliden gewährt werden, die sich auf dem Lande ansiedeln sollen. Der Erwerb einer Landstelle — auch mit teilweisem Handwerksbetrieb — verbürgt in immerhin mit großerer Möglichkeit deren dauernde Erhaltung, während die Ausstattung von Invaliden mit Kapital zu Smeden städtischen Gewerbebetriebes nicht so aufrüttlicher erscheint. Immerhin werden beständige Wünsche bei der Beratung und Verabschiedung des fraglichen Gesetzes gleichfalls, wenn auch bestänkter Verstärkung finden. Um die Invaliden in möglichen Wechselsfällen vor der vollständigen Verarmung zu hüten, soll, wie gesagt, in seinem Falle die ihnen zukommende Rente vollständig kapitalisiert werden.

+ In Detmold wird der Landtag in diesen Tagen die kippischen Kriegssteuervorlagen zu beraten haben. Die Hauptvorlage über die Erhebung einer Kriegssteuer bringt Steueraufschlagn für staatliche Zwecke, sowohl bei der Einkommensteuer wie auch bei der Ergänzungssteuer. Bei der Einkommensteuer beginnen die Aufschläge bei mehr als 600 Mark Einkommen um 5%, sie enden bei einem Einkommen von 80 100 Mark und darüber mit 50%. Die Ergänzungssteuer erhält einen Aufschlag von 50% ohne Rücksicht auf die Höhe des Vermögens. Eine Nebenvorlage bringt in Gemäßigkeit eines vor wenigen Jahren vom Landtag angenommenen Antrages die Junggesellensteuer.

Rumänien.

* Nach Zeitungsmeldungen soll ein weiterer Warenaustausch zwischen Rumänien und Deutschland bevorstehen. Die Centralcommission für Import habe in Deutschland die Lieferung verschiedener Waren und Rohmaterialien für Handel und Industrie im Werte von 150 Millionen Reihe abgeschlossen. Als Gegenleistung sollen für den gleich hohen Betrag Getreide und andere Waren ausbezahlt werden. Der Kaufvertrag soll nach erfolgter Genehmigung der deutschen Regierung Geltung erhalten.

Italien.

* Die oberste Finanzwirtschaft in Italien treibt immer höhere Blüten. Jetzt ist die Regierung hinter schweren Unterschreit bei der sizilianischen Notenbank gekommen. Sie hat sich genötigt geben, den Generaldirektor der Bank abzuberufen und gleichzeitig den Aufsichtsrat aufzulösen. Über eine Million lire will die edle Gelehrsamkeit verloren haben. Man kann es den Franzosen

und Engländern nachfühlen, wenn sie an den schwarzen gelockten Bundesbrüder keine reine Freude haben. Uns und unseren Freunden jenseits der schwarzen Grenze kann es freilich recht sein, daß sie uns die falschen Bundesgenossen wegkaufen. Wo das Judasgeld bleibt, dafür ist der erwähnte Fall nur ein kleines Beispiel.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Febr. Der Gesandte Dr. Michahelles, früher in Sofia, ist dazu ausgesessen, nach Wiederherstellung seiner Gesundheit den Gesandtenposten in Christiania zu übernehmen. Nach Sofia ging der bisherige Gesandte in Christiania, Graf Oberndorff.

Budapest, 28. Febr. Heute wurde der Reichstag auf unbestimmte Zeit verlegt.

London, 28. Febr. Die Buderkommission kündigt ein Steigen der Buderpreise um zwei Schilling für den Bentner an.

London, 28. Febr. Die "Daily News" teilt mit, daß die Kriegsvorlage des Schatzkängers binnen ungefähr fünf Wochen erwartet werden kann. Die Steuern werden ansehnlich erhöht werden. Einige Steuererhöhungen werden sofort in Kraft treten, andere nach sechs Monaten.

Haag, 28. Febr. Roosevelt hat mit seiner Familie eine Stelle nach Demarara und Trinidad angetreten. Die Rückkehr, daß seine Verlobung mit Taft und seine Rückkehr zu seiner alten Partei ein neuer Versuch sei, wieder die Präsidentschaft zu erlangen, werden deshalb für unbegründet gehalten.

Bukarest, 28. Febr. In der Kammer regte Beccsuc Silvan die Einführung einer Steuer auf Kriegsgewinne und Gewinne aus der Ausfuhr an.

Bukarest, 28. Febr. Das Besinden der am Pungenentzündung erkrankten Königin Mutter Elisabeth soll seinen Anlaß zu Bedenken geben.

Auf Horchposten.

(Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

In den Rotino-Sumpfen.

Es war das aufregendste Ereignis meiner bisherigen Laufbahn als Kriegsoldat ... Ich hatte mich freiwillig als Horchposten gemeldet und sollte eine bestimmte Strafe durch den Wald beobachten. Ich war wohl der Vorsteher auf unserem Gefechtsabschnitt.

Der Posten war auf einer dünnen Landzunge eingerichtet, die sich hier zwischen den Bäumen vielleicht fünfzig Meter in den Sumpf hinein vorzieht. Das Erdreich war merkwürdigweise leidlich fest; an der Spitze lag ein ziemlich trockenes, altes russisches Schülenloch. Dort war der Posten, wo ich, noch im Dunklen, meinen Vorbermann, einen Gefreiten, abgelöst hatte. Hinter mir lag ein Doppelposten; meine Aufgabe war, die Straße zu beobachten, die man von meinem Platz aus gut einsehen konnte. Der Feind lag irgendwo an dem Waldweg vor mir; wie weit, wußten wir einstweilen nicht. Unteroffizier Müller hatte mir gesagt, daß er in der Morgendämmerung zu mir kommen wolle, um sich mit mir auf der Straße vorwärtszuschleichen.

Im größeren Entfernung hörte man unsere Artillerie in regelmäßigen Pausen eine Gruppe schießen, und dann den Feind antworten. Um so unheimlicher war die Totenstille rings um uns. Kein Stampfen von Rossen, kein Brillen von Kindern, kein Hundegebell, wie sonst des Nachts auf dem Lande.

Rechts von mir hatte Feuerschein über den Bäumen gestanden; und auch jetzt quoll an derselben Stelle noch eine Rauchwolke empor. Das Herrenhaus, das die Russen dort in Brand gestellt hatten, brannte also noch immer. Ebenso stieg hinter mir noch wie vor weißer Qualm aus der Brandstätte einer Scheune, die denselben Schicksal versoffen war. Verbranntes Getreide schwälzt ewig. Ich beobachtete das bereits erwähnte, nicht verbrannte Dorf links der Straße durch meinen Görz. Die Flügel der Windmühle bewegten sich. Signale? Wohl ausgeschlossen! Denn ich wußte, daß Dorf war leer. In der Tat! Die Flügel waren wohl nur lose geworden, und schwankten nun, je nach dem Umziehen des Windes, regellos und wie betrunken halb nach rechts, halb nach links. Es war etwas Geheimnisvolles in dieser Bewegung. Sonst nichts Besonderes.

Ich machte es mir bequem; war sogar etwas leichtsinnig. Den Becher mit kaltem Kaffee stellte ich mir zur Seite auf den Rand des Schülenlochs und nahm mir, gegen die Borschrift, eine alte Zeitung vor. Die Straße vor mir behielt ich dabei im Auge. Da hörte ich, noch ziemlich entfernt hinter mir, Pferdegetrappel. Aus unserer Richtung also. Ich denke: Müller kommt. Aber warum mag er wohl reiten, statt vorsichtig zu Fuß zu gehen? Na, schließlich wird es hier doch wohl nicht so gefährlich sein, wie es zunächst den Anschein hatte. Dann ist's wieder still. Ich sage mir: jetzt ist er beim Doppelposten. Und schreite wieder abwechselnd in die Zeitung und nach der Straße.

Da, abermals Pferdegetrappel. Diesmal dicht hinter mir. Ich drehe mich um, und habe das Gefühl, daß mein Hirn erstarrt. Am Eingang der Landzunge halten zwei Donische Kosaken. Sie sprechen miteinander. Fürchterliche Kerls, zwei Riesen, alte Leute, auf kleinen Pferden, mit großen Bärten. Und ich kleiner Kerl, den sie kaum hätten nehmen wollen, bin abgeschnitten! Man spricht geringfügig von den Kosaken in der Heimat, ich habe es gerade in diesem Augenblick wieder gelesen. Aber wir hier draußen wissen, daß zum mindesten diese "Donoss" sehr gefährliche Gegner sind. Sie sind von unbändiger Tapferkeit. Noch haben sie mich nicht bemerkt. Einen Augenblick schaut mit der Gedanke durch den Kopf, mich still zu verhalten. Sind sie allein? Oder die Spitze einer stärkeren Patrouille? Wie mögen sie mir nur in den Rücken kommen? Angeblich ist die Straße vor mir der einzige Weg weit und breit durch die Sumpfe. Angeblich Wer kennt die Nebenwege? Die Borschriften führen einen wilden Tanz in meinem Kopf auf. Darf ich abwarten und mich einstweilen duschen?

Da knistert meine Zeitung unter meinem Fuß. Im selben Augenblick fällt mein Becher vom Rand des Schülenlochs. Sie sehen darüber. Ich hebe ganz von selbst den Karabiner an die Backe und schicke. Das Pferd des ersten macht einen kleinen Sprung zur Seite und der Reiter fällt dann langsam aus dem Sattel. Der zweite stößt einen wilden Schrei aus und reitet in langen Sätzen auf mich los. In der Hand nur die gefürchte, bleibesetzte Peitsche. All' das ist das Werk eines Augenblicks. Ich schieße zum zweitenmal. Gezeit! Ich schieße zum drittenmal, nach meinem Gefühl, ehrlich gezielt, mit wadeldinem Gewehr. Da fällt auch er, sehr Meter vor mir. Der Gaul springt noch einmal an und bleibt dann schaumbend stehen. Ich kann mich nicht rütteln. Meine Knie schlagen aneinander, und ich starre nur immer geradeaus, ob neue Feinde erscheinen. Und komme mit unendlich verlassen vor.

Der zuerst Gefallene ist bereits still. Der zweite aber steht in nahezu brüllenden, wilden Lauten. Dann röhrt er lange. Wie lange es gedauert, ist mir hinterdrein nicht bewußt. Doch sehe ich immer wieder nach der Straße hinüber. Sie bleibt still, und auch hinter den beiden bleibt es still.

Dann taucht auf einmal Unteroffizier Müller auf. Vorsichtig, mit zwei Leuten, und mit schuhbereitem Karabiner kommt er seitwärts heran. Er war auf dem Wege zu mir, als er die Schüsse hörte. Der erste Kosack ist bereits tot, der zweite stirbt langsam. Halskraut und Brustkraut.

Ich werde abgelöst. Bei meiner Rückkehr erklärt mir der Mittelmeister, ich hätte meine Sache außerordentlich brav gemacht. Der Doppelposten hinter mir wird bestraft, weil er die beiden Kosaken bat vorüber reiten lassen. Er hat angeblich beobachtet wollen, was die Patrouille vorhatte, ohne Rücksicht darauf, daß die Kerls auf die Weise mir über den Hals kommen mühten. Und heute hat mich der Oberst persönlich vor die Front gerufen und mir erklärt, ich habe mich meines Regiments würdig gezeigt und er werde mit seine Anerkennung für meine Tapferkeit noch zum Ausdruck bringen!

M. R. Mann.

Deutsche Helden.

In Russlands Eis, in Flanderns Sturm,
Auf Frankreichs blauen Auen,
Kann überall, kann überall
Man deutsche Helden schauen.

Durch der Karpathen Felsen schlucht,
In Serbiens schwarzen Bergen,
Wie flohen doch in wilder Flucht,
Vor Euch die slavischen Schergen.

Und gar am fernen goldenen Horn,
Bei tapferen Türkenscharen,
March deutscher Held in heiligem Born
Trotz türkischen Kriegsgefahren.

Auch unserer Helden sei gedacht
Auf sturzgepeitschtem Meer;
Wie halten sie so treulich Wacht
Um Deutschlands Glück und Ehre.

Ihr, die Ihr weilt am heim'schen Herd
Fest überholt vom Kriege,
Beigt jetzt Euch Eurer Helden wert,
Doch Teil Ihr habt am Siege.

Wenn Ihr Gewohntes auch entbehrt,
Ißt noch kein Grund zum Klagen.
Der draußen kämpft ist Haus und Herd
Hat Schwertes zu tragen.

Gott keinen Deutschen nicht verläßt,
Ob wild die Stürme brausen!
Auch Ihr sollt fischen felsenfest,
Wie unsere Helden draußen.

Madamahlen.

Adolf Weiß.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 29. Februar 1916.

* Am Donnerstag gelangen in der Turnhalle im Rathaus Schaffische zum Verkauf. Der Verlauf dauert von 8—5 Uhr.

* Wir werden eschst darauf aufmerksam zu machen, daß in der städtischen Verkaufsstelle von Herrn Negelemeister Chr. Schumann wieder Speck zu haben ist.

* Durch Erlass des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ist unsere Mittelschule als vollausgestattete Anstalt im Sinne der Bestimmungen vom 3. Februar 1910 anerkannt worden.

* Bei der nächsten Kriegsanleihe werden zeichnen die Nassauische Sparkasse für sich und ihre Später 20 Mill. Mark, die Nassauische Landesbank 5 Mill. Mark, der Bezirkleverband Wiesbaden für sich und seine Aufsichten 5 Mill. Mark, zusammen 30 Mill. Mark, also ebensoviel, wie bei der letzten Anleihe.

* (Biegen- und Schafhaltung) Der Wert der Biegenhaltung für die minderbemittelte ländliche Bevölkerung ist seit langem erkannt, niemals aber so eindringlich hervorgetreten, wie in den Zeiten der Milchknappheit und Leitung, die der Krieg mit sich gebracht hat. Gute, gesunde Biegenmilch ist nicht nur ein vorzügliches Nahrungsmittel für kleine Kinder, sondern dient auch zur Herstellung schmalzhafter und billiger Gerichte für Erwachsene; ebenso wird sie zur Butterbereitung vielfach verwendet, namentlich seitdem das alte Saitenverfahren mehr und mehr durch kleine handzentrifugen verdrängt wird. Der eigenartige Geschmack, der ihr anhaftet, kann dabei durch geeignete Behandlung, besonders durch peinliche Sauberkeit beim Melken, fast völlig beseitigt werden. Auch für die Fleischlieferung kommt die Biege in Betracht, in weit höherem Grade aber — abgesehen von Groß- und Federvieh, von Schweinen und Kaninchen — das Schaf, dessen Bedeutung für die Eigenversorgung des Kleinbesitzers mit Fleisch noch lange nicht genug gewürdigt wird. Schafe können während des Sommers durch Weidegang auf Weideland und landwirtschaftlich unbewohnt liegenden Grasländeren fast kostenlos ernährt werden, sie machen an die Haltung weniger Ansprüche um sich zu werden, als die Kinder, und sie vermehren sich in gleicher Zeit in viel starkerem Maße als jene. Bleibt man außerdem die große Bedeutung einer Vermehrung der deutschen Wollerzeugung gerade während des Krieges in Betracht, so ergibt sich, daß auch die Schafhaltung jedem, der dazu in der Lage ist, im eigenen wie im öffentlichen Interesse dringend zu empfehlen ist.

Weilburg. Pfarrer Endres aus Biebenbach ist ab 1. Mai zum Pfarrer in Schuppach ernannt. Die dadurch erledigte Pfarrstelle kommt durch Präsentation des Füßen zu Wied zur Bezeugung.

Ludwig. Seit einiger Zeit ist der Orgelbauer mit der Aufstellung der neuen wertvollen Kirchenorgel in der liegenden evang. Kirche beschäftigt. In der bald fertiggestellten inneren Ausstattung, Ausschmückung und Neu-einrichtung, besonders auch im Chor wird die Kirche ein gesäßiges Gewand zeigen. Es sind auch bereits drei neue Kirchenfenster von Gemeindegliedern gespendet worden,

während von Frauen und Jungfrauen der Pfarrgemeinde auslässlich des 50 jährigen Jubiläums der Kirche, das in diesem Jahre gefeiert werden kann, ein Teppich, eins neue Altardese und die Kanzelbekleidung gespendet wurden.

Montabaur. Die hiesigen Viehmärkte dasten jetzt wieder abgespalten werden. Rücker Markt 6. März.

Staffel. Auf einer Kreisjagd in Kettenbach wurde eine trächtige Wildsau (mit 9 Jungen) im Gewicht von 180 Pfund erlegt.

Frankfurt. Die 18 Millionen Gemeindeentnahmensteuer, die das laufende Steuerjahr in Frankfurt a. M. bringt, stellen einen Kopfzoll von 59,78 Mark dar. Uebertroffen wird Frankfurt a. M. nur von Wilmersdorf, das 45,94 Mark auf den Kopf der Bevölkerung erhebt. Frankfurt a. M. steht auch in bezug auf die Gesamtbewerksumme an zweiter Stelle. Hier ist es natürlich die Reichshauptstadt mit ihren 62 Millionen, die Frankfurt übertrifft.

(**Hauschlächtungen.**) Der Magistrat erlässt eine Verordnung, wodurch jede Hauschlächtung von Kindern, Kalbern, Schafen und Schweinen der vorher einzuholenden Genehmigung des Direktors des hiesigen Schlach- und Viehhofes bedarf. Das Gesetz ist bei dem zuständigen Bezirksvorsteher einzureichen.

Wiesbaden. Prof. Aug. Schmidt am hiesigen Rgl. Gymnasium ist gestorben.

St. Goarshausen. Frost und Schneefall hat an den Frühkirchen, sowie an Aprilosen, die bereits zahlreich in Blüte standen, in den Rheinorten Throntal, Kamp, Kestert usw. erheblichen Schaden angerichtet.

Hohenholms. Die Schweinezucht ist im Hohenholmer Land im Aufblühen begriffen. Buchschweine werden selbst in den kleinen Orten auf der Lemp in ansehnlicher Zahl gehalten und an Fleckliefen besteht kein Mangel. Da diese hoch im Preise stehen, wird die Zucht in verstärktem Maße betrieben.

Siegen. Am Samstag Nachmittag bewegten sich zwei Gefangenentransporte vom Bahnhof zum Lager. Schätzungsweise umfasste der erste Transport 2400 Mann, der zweite 1600 Mann. Die Gefangenen waren meist russische Leute, die unter ihrer Schmuckkunst dem Gefangenendasein garnicht unliebsam entgegenblickten. Es schien ihnen allen recht erfreulich, der Höhle unserer schweren Artillerie entkommen zu sein. Eigentümige Bewandlung trugen die Turcos, die zwar den roten Fez beibehalten haben, im übrigen in Uniformen von baumfichtengrüner Farbe gekleidet waren.

Marburg. Ein Rekord in Herkunftspreisen in Nah und Fern wurde auf dem leichten Schwinemarkt in Kirchhain erzielt. Saugferkel wurde das Paar nämlich mit 105 Pf. bezahlt. Wegen dieser exorbitanten Preise blieb ein Teil dieser Jungschweine unverkauft.

Niedershelden. Nach amtlicher Feststellung hat sich das Eisenbahnglück, das sich hier am Samstag ereignete, in der Weise zugetragen, daß eine im Bahnhof Niedershelden vorziehende Rangierabteilung mit einem von Siegen kommenden und in das Überholungsgleis einfahrenden Güterzug zusammenstieß. Die Streckensperrung war am Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr behoben.

Siegen. Vom 1. März ab tritt nunmehr auch in unserer Stadt die Butter- und Fettkarte in Kraft.

(**Das Panzerkleid des Eisernen Hindenburg** auf dem Berliner Königsplatz wächst beträchtlich. Die Entnahmen ergaben bis zum 1. Februar 1916 (also fünf Monate nach der Entbildung) die beträchtliche Summe von fast einer halben Million, die durch 300 goldene Nägel, 40 000 silberne und mehr als 200 000 eiserne zu stände kam. Hierzu gesellen sich 14 silberne Schilder sowie 118 eiserne. Die Kosten der Errichtung und die Verwaltungssachen des Denkmals beliefen sich auf 165 000 Mark, dennach war es möglich, der "Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" der Stadt Berlin und dem "Luftfahrtfond" bis heute schon je 80 000 Mark zu überweisen. Aller Voransicht nach dürfte bis Ende laufenden Jahres den bereits erwähnten Wohlfahrtsstellen insgesamt eine Million Mark übermittelt werden können.

(**5000 kriegsgefangene Franzosen** sind aus den Kämpfen bei Verdun in Sonderzügen in Darmstadt eingetroffen und nach dem Kriegsgefangenenlager bei Griesheim gebracht worden. Von dort wird ein großer Teil davon nach anderen Gefangeneneinrichtungen abgeschoben. In Griesheim gab es allerlei Begrüßungsszenen unter alten Bekannten. Die neuangekommenen Leute sehen sehr unterschieden aus.

(**Pedigentsteuer in Sachsen.** Das Ministerium des Innern hat der Stadt Oschatz die neue Pedigentsteuer genehmigt. Das bedeutet die grundfeste Zustimmung der Regierung zu dieser Art Besteuerung als Steuerquelle für Gemeinden in Sachsen. Mehrere Städte haben ähnliche Steuern beschlossen und werden auf deren Genehmigung nicht mehr zu warten brauchen. In Oschatz wird von unverheiratheten Steuerpflichtigen über 80 Jahre ein Bußzoll erhoben, der bei Einkommen von 1800 bis 2400 Mark 5%, bis zu 4000 Mark 10%, bis zu 8000 Mark 15%, bis zu 10 000 Mark 20% und darüber 25% der Einkommenssteuer beträgt. Besteuerungen von dem Bußzoll für Ledige, die anderen Personen Unterhalt gewähren müssen, ferner für geschiedene oder verwitwete Personen sind vorgesehen.

(**Eine Prinzessin der Spionage beschuldigt.** Gegen die Prinzessin Alice von Bourbon, die im italienischen Roten Kreuz pflegt, lief eine Anzeige ein, ihre Pfleglinge nach militärischen Geheimnissen ausgefragt zu haben. Sie ist eine Schwester der Erzherzogin Blanca von Österreich und mit dem italienischen Hauptmann Delprete verheiratet, der als gesinnungsverdächtig in Sardinien interniert ist.

(**Reis-Höchstpreise in der Schweiz.** Nachdem der Bundesrat die Einführung von Reis bereits im Oktober 1915 monopoliert hatte, setzte er jetzt den Höchstpreis für den Großhandel mit Reis auf 60 Frank für 100 Kilo fest. Das Militär-Departement wurde ermächtigt, wenn die Verhältnisse es rechtfertigen, diesen Höchstpreis zu erniedrigen oder zu erhöhen.

(**Französische Grausamkeiten in Kamerun.** Aus dem Briefe eines deutschen Missionars geht hervor, daß sich die Franzosen in Kamerun furchtbare Grausamkeiten zuholden kommen ließen. Alles, was ihnen in die Hände fällt, wird abgeschlachtet, wie ihm ein englischer Lieutenant erzählte. Die Neger an der Küste bekommen hohe Prämien für jeden Beweis, daß sie einen Deutschen ermordet haben. Sie brauchen nur den Kopf oder ein paar Hände von einem Deutschen abzuliefern.

(**Himmelerscheinungen im März.** Der Winter 1915/16 geht seinem Ende entgegen. Am 20. d. März 12 Uhr Mitternacht haben wir wieder Tag- und Nachtgleiche. Die Auf- und Untergangzeiten der Sonne sind nach mittel-europäischer Zeit am 1. März 6 Uhr 56 Minuten und 5 Uhr 42 Minuten, am 11. d. März 8 Uhr 38 Minuten und 6 Uhr 1 Minute, am 21. März 6 Uhr 9 Minuten und 6 Uhr 18 Minuten, am 31. d. März 5 Uhr 46 Minuten und 6 Uhr 36 Minuten. Die Tageslänge nimmt also von 10 Stunden 46 Minuten bis auf 12 Stunden 21 Minuten zu. — Der Mond ist am Beginn d. Mts. als abnehmende Sichel zu sehen, bis er am 4. morgens 4 Uhr als Neumond vollkommen verschwindet. Kurz darauf erscheint er als zunehmende Sichel, erreicht am 11. abends 8 Uhr das erste Viertel und steht am 18. abends 8 Uhr als Vollmond am Firmament. Das letzte Viertel erreicht unser Erdball am 28. März 5 Uhr nachmittags. — Von den Planeten bleibt der Merkur in diesem Monat unsichtbar. Die Venus, die zunächst etwa 3 Stunden zu sehen ist, wird am Ende d. Mts. bis zu 4 Stunden sichtbar. Der Mars bleibt auch in diesem Monat noch die ganze Nacht hindurch sichtbar. Jupiter, der zunächst noch etwas über eine Stunde zu beobachten ist, verschwindet um Mitte des Monats. Die Sichtbarkeitsdauer des Saturn nimmt im Laufe des Monats von 9½ bis auf 6½ Stunden ab. — Die winterliche Schönheit des Sternenhimmels verschwindet allmählich. Immerhin lohnt es sich auch jetzt für den Laien, die Wunder des Weltalls zu beobachten. Besonders geeignet erscheint natürlich dazu das erste Drittel des Monats, d. h. die Neumondszeit; auch die letzten Märztagen sind für die Beobachtung des Sternenhimmels empfehlenswert.

Letzte Nachrichten.

Die Schlacht bei Verdun.

Karlsruhe, 29. Febr. (TL.) Über die Schlacht bei Verdun berichtet die "Baseler National Zeitung" noch folgende Einzelheiten: In dem in Frage stehenden Kampfabschnitt war die französische Linie außerordentlich stark ausgebaut worden. Nicht nur Erdwerke, wie sie stärker auf der gesamten Westfront nicht anzutreffen sind, mußten von den Deutschen genommen werden, sondern auch solche aus Beton und Eisen. Eine große Anzahl französischer Geschütze waren regelrecht eingebaut worden, wie in Stellungen. Deshalb ging aus viel Kriegsmaterial verloren. Die Franzosen vernichteten es, wo sie konnten, jedoch eroberten die Deutschen eine große Anzahl brauchbarer Geschütze und Maschinengewehre. Die der Wirkung der deutschen schweren Granaten ausgesetzten französischen Truppen waren bei ihrer Gefangenennahme völlig erschöpft. Stärkeren Widerstand leisteten die Franzosen nur beim Dorfe Beaumont, besonders im Cauteswald. Sie wurden völlig aufgerieben. Verstärkungen konnten nicht mehr herangeführt werden, weil eine deutsche Maschinengewehrabteilung sich unbemerkt in die Flanke der feindlichen Stellung schleichen und den Zugang unter Feuer nehmen konnte. Schon nach 20 Minuten war auf Punkt 827 die erste deutsche Batterie aufgefahrene. Noch in dieser Stunde wurde das Herbebois genommen.

Räumung Verduns von Zivilpersonen.

Genf, 29. Febr. (TL.) Laut "Matin" wurde die gesamte Bevölkerung aus Verdun fortgeschafft, sodass keine einzige Zivilperson mehr in der Festung verbleibt.

Vergeblerischer Versuch der Franzosen.

Genf, 29. Febr. (TL.) Dem "Figaro" zufolge, erzählte Ortland vorgestern in den Wandergängen der Kammer, man habe vergeblich versucht, das Fort Douaumont wieder zu nehmen. Ein von der französischen Verteidigung in Reserve gehaltener Armeekorps ist eingefestzt worden.

Die Kämpfe im Oberelsäß.

Köln, 29. Febr. (TL.) Nach einem Bericht der "Köln. Stg." hält die erhöhte Kampftätigkeit im Oberelsäß an. Starke Geschützdonner ist allenenthalen in den südlichen Vogesen und im Sundgau zu hören. Besonders lebhaft ist das Feuer im Tal von Wehratal, in der Umgebung von Altkirch, wo täglich der Vorpost bei Heidweiler stattgefunden hat, und in der südlichsten Gegend der deutschen Front an der Schweizer Grenze. Auch hier hat in den letzten Tagen bei Oberelsäß durch wohlvorbereitete Wegnahme einer französischen Stellung eine merkliche Verbesserung der deutschen Frontlinie stattgefunden. Einer östlichen Depesche zufolge, ist die ganze französische Grenze seit Sonntag wieder für jeden Verkehr gesperrt.

Zur Beschlagnahme der deutschen Schiffe in Portugal.

Budapest, 29. Febr. (TL.) Der Sonderberichterstatter des "Az Est" in Barcelona meldet zur Beschlagnahme der deutschen Schiffe in Portugal: Infolge des Mangels an Lebensmitteln wurden die Lebensverhältnisse in Portugalständig schwieriger. Das gab zu großen Demonstrationen Anlaß. Die Eisenbahn-Gesellschaften teilten der Regierung mit, daß sie ihre Tarife um 20 Prozent erhöhe. Der Mangel an Handels Schiffen mache sich noch weit mehr fühlbar als Mangel an Waggons. Die Schiffsfrachten stiegen ganz bedeutend. Aus all diesen Gründen beschloß Portugal auf wiederholtes Antraten, die deutschen Schiffe in Besitz zu nehmen. In Portugal befinden sich insgesamt 26, in den Kolonien 29 deutsche Schiffe mit 180 000 Tonnen Gesamtinhalt. Es besteht die Möglichkeit, daß Portugal an Deutschland den Krieg erklären wird, was allerdings einschließlich keine andern Folgen haben wird, als den Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Filippen in Petersburg.

Bukarest, 29. Febr. (TL.) Aus Kiew wird gemeldet: Filipescu traf nach dreitägiger Reise am Donnerstag hier ein. Er reiste sodann nach Petersburg weiter, wo er am Samstag ankam. Dort wird er sich drei Tage aufhalten und begibt sich dann an die Front. Er wird vor allem jene Teile der russischen Front besichtigen, die in der Nähe der rumänischen Grenze liegen.

Björnson das Opfer eines Attentates.

Kopenhagen, 29. Febr. (TL.) Nach einer privaten Meldung aus Kristiania traf dort Björnson aus Stockholm ein und begab sich sofort in ärztliche Behandlung. Es verlautet bestimmt, daß er auf seiner Vortragsreise durch

Schweden das Opfer eines Attentates geworden ist. Er in einem ungenannten schwedischen Ort nach einem deutschen Vortrag sein Automobil bestiegen wollte, stieß ein Messer auf ihn zu und stieß ihm mit einem Dolch mehrere gefährliche Stiche an Stirn und Knie zu. Björnson, der sich einige Zeit in Stockholm in ärztlicher Behandlung befand, ist jetzt auf dem Wege nach seinem Heim in Auleksa, um dort seine völlige Genesung zu suchen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Weil

Bekanntmachung.

Für den verstorbenen Herrn Kommerzienrat Grün ist eine Wahlwahl für den Rest der Wahlperiode 1912/17 stattfinden.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 1. bis 8. März einschließlich auf dem Bürgermeisteramt zu Villenburg im Einblick der Interessenten offen. Einwendungen gegen dieselben können innerhalb dieser Frist bei dem Bürgermeisteramt oder bei der Handelskammer angebracht werden.

Zum Wahlkommissar ist Herr Kaufmann Karl Hasser ernannt worden.

Dillenburg, den 28. Februar 1916.

Die Handelskammer. Beyand.

Holzversteigerung.

Freitag, den 3. März, vormittags 10 Uhr anfangend, kommt nachstehendes Holz aus dem Gemeindewald Hörbach, Distr. 10 b in der Wirtschaft Pfeiffer daher zur Versteigerung:

26 Eichenstämmen zu 6,51 fm.

7 Nadelholzstangen 1 r. u. 2 Kl.

423 Rm. Buchen-Scheit u. -Knüppel,

2500 Stück Buchen-Wellen,

155 Rm. Buchen-Reiser in Haufen,

15 Rm. Erlen-Scheit u. -Knüppel.

Das Holz kann vorher eingesehen werden.

Hörbach, den 29. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Beyer.

Holzverkauf. Obersförsterei Friedorf

verkauf am Dienstag, den 7. März 1916, vorm. 10½, Uhr, bei Herrn Gastwirt Dietrich in Merkenbach etwa: Distr. 31 b, 83 a (Gehöft): Scheite: 32 Rm. Scheit u. Knüppel. Buche: 539 Rm. Scheit (dabei 46 Rm. Hainbuche), 65 Rm. Knüppel (nur Hainb.). 148 Reiser in Weichholz: 21 Rm. Gelenngutheit (2 Mtr. lang), 8 Rm. Scheit u. Knüppel.

Neben einer Landeskantstelle in Herborn.

Gegen

Husten u. Heiserkeit

empfiehlt:

Sodenauer und Emser Pastillen.

Emser Salz.

Emser Kräuterwasser.

Salmiakpastillen.

Mentholtabletten.

Löffelnd's Malzgekraut.

Kaisers Brustkaramellen.

Zwiebelbonbons,

Eukalyptusbonbons,

Tenkelhonig.

Drogerie A. Doeck.

Herborn.

Am Dienstag, den 7. März 1916, vorm. 10½, Uhr, bei Herrn Gastwirt Dietrich in Merkenbach etwa: Distr. 31 b, 83 a (Gehöft): Scheite: 32 Rm. Scheit u. Knüppel. Buche: 539 Rm. Scheit (dabei 46 Rm. Hainbuche), 65 Rm. Knüppel (nur Hainb.). 148 Reiser in Weichholz: 21 Rm. Gelenngutheit (2 Mtr. lang), 8 Rm. Scheit u. Knüppel.

Postkantinen Herborn.

1 Schuhmacherlehrling

gesucht von

Ang. Blanke, Herborn.

Hirschliche Nachrichten.

Der Evgl. Kirchhof hält

seine Gottesdienste nicht mehr.

Dienstag Abend, sondern erst

am Mittwoch Abend 9 Uhr ab.

Nachruf.

Am 27. Februar entschlief unser langjähriger Vorsitzender und Ehrenmitglied des Nassauischen Gewerbevereins,

Herr Schmidemeyer

Carl Jüngst.

Seit 43 Jahren gehörte derselbe dem Vorstande an, von 1898 hat er die Geschäfte des Vorsitzenden geführt und mit grossem Interesse an den Arbeiten des Vereins und der Gewerbeschule teilgenommen.

Seine persönlichen Eigenschaften und sein hingebender Eifer machten ihn zu einem geschätzten Mitarbeiter. Wir werden ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

Der Vorstand des Gewerbevereins Herborn.